

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 47 (1989)

Artikel: Vom Frieden und Unfrieden in unsern Dörfern
Autor: Gut, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Frieden und Unfrieden in unsern Dörfern

Walter Gut

Wenn wir an einem halbwegs schönen Tag durch unsere Landschaft wandern, so fällt unser Auge voller Entzücken auf manches schmucke Dorf und auf manchen reizvollen Weiler. Bei solchem Anblick erfüllt uns eine tiefe, kraftvolle Freude, und fast von selbst stellt sich in unsern Herzen das Gefühl vollkommener Harmonie und des Friedens ein. Was liegt näher als bei solchem freudvollen Empfinden uns lebhaft vorzustellen, wie friedvoll und glücklich die Bewohner dieser wundervollen Heimstätten leben, wie äussere Harmonie der Natur sozusagen das getreue Spiegelbild des friedlichen Zusammenlebens unter den Menschen sei, wie schön es sein müsse, hier wohnen und in einer glücklich harmonisierenden Dorfgemeinschaft leben zu können . . .

Friede – ein hohes Gut

In der Tat: Der Friede in einer Dorfgemeinschaft ist ein hohes Gut! Er ist weit wichtiger noch als die schöne Wohnlage, das perfekte Dienstleistungsangebot oder der Steuerfuss einer Gemeinde! Denn er bewirkt das, was wir mit einem zusammenfassend-gedrängten Begriff als humane Lebensqualität bezeichnen wollen. Der Mensch fühlt sich erst dann wirklich wohl, und er empfindet den weitem Umkreis seines Wohnbereichs erst dann ungetrübt als seine wahre Heimat, wenn er mit seinen Mitmenschen im Weiler und im Dorf in gutem Einvernehmen steht, wenn er ihnen vertrauen kann, wenn ein gegenseitiges Wohlwollen herrscht . . . Unfriede dagegen zerstört das Gewebe freundschaftlicher Beziehungen unter den Menschen, sät Misstrauen und Hass, verengt und verbittert die Herzen und verdunkelt den Blick für die in der Umgebung vorhandenen und immer wieder neu

auf tretenden schönen Seiten des Daseins. Dass der Friede vor allem im Leben gläubiger Christen eine zentrale Stelle einnehmen muss, sagt uns in eindringlicher Deutlichkeit die Heilige Schrift; sowohl in den Evangelien wie in den Apostelbriefen stossen wir auffällig häufig auf das Friedensgebot. Denn der Friede steht in unmittelbarer Nähe zum grundlegenden Liebesgebot und zur christlichen Grundhaltung der Versöhnungsbereitschaft. Er schafft Raum – und Geschmack! – für die Gnade von oben und für die immateriellen Güter dieser Welt.

Hindernisse auf dem Weg

Was eigentlich hindert die Menschen, den Weg zum Frieden in der Gemeinschaft zu finden? Darüber nachzudenken, ist gewiss die Mühe wert! Wir erkennen dabei, dass jener Mensch, *der mit sich selber im Unfrieden lebt*, nicht in der Lage ist, einen Beitrag zum verbindenden Frieden in der Gemeinschaft zu erbringen. Vielmehr neigt er dazu, das eigene innere Zerwürfnis, die eigene Bitterkeit, die durch persönliche Schwierigkeiten aufgeladene eigene Aggressions-Bereitschaft in die Gemeinschaft hineinzutragen. Das aber bewirkt, dass er sich mit vielen Mitmenschen nicht verträgt, dass er einzelne herausragende Repräsentanten der Gemeinschaft als Zielscheibe seiner verletzenden Angriffe wählt, dass er mit seiner Bitterkeit andere anzustecken versucht und so eine unfriedliche, zänkische Atmosphäre stiftet. Und wehe, wenn die angegriffenen Opfer ähnlicher Geistesart sind und mit gleicher Münze heimzuzahlen pflegen! Dann sind Streit und Zank perfekt, die Eskalation jahrelanger leidvoller Auseinandersetzungen beginnt, und nicht selten setzt sie sich in beispielloser Engstirnigkeit über Generationen fort . . .

Es gibt aber auch andere tiefsitzende Haltungen, die den Menschen zu zersetzendem, destruktivem Agieren in der kleinen Gemeinschaft geneigt machen: Auf der einen Seite sind es jene beiden schiefen Neigungen, die man nicht zu Unrecht geradezu als spezifisch «demokratische Laster» zu bezeichnen pflegt: *Neid und Missgunst*. Ja, sie treiben üble Blüten in manchen Dorfgemeinschaften! Es gibt zu unserem Erstaunen jenen Typus Mensch, der es nicht verträgt, wenn es dem andern wohlergeht oder wenn der andere durch Fähigkeiten und Leistungen hervorragt. Und es gibt leider auch jene Mitmen-

schen, die über den Schmerz des andern hämisches Vergnügen empfinden. Neid und Missgunst treiben dazu an, den andern herabzusetzen und insgesamt intrigantisch oder öffentlich im Frontalangriff verächtlich zu machen. Sie haben nur zu oft verheerende Wirkung! Denn es ist eine merkwürdige Eigenart des Menschen, dass er böse Informationselemente rascher und bereitwilliger – ja oft geradezu mit ungesunder Gier! – aufnimmt, sie ungeprüft für wahr hält und eiliger weiterverbreitet als gute Nachrichten. Neid und Missgunst bewegen leider auch viele Menschen, sich Plänen und Aktionen, die nach dem Willen der Autoren dem Wohl der Gemeinschaft dienen sollen, zu widersetzen, ihr Gelingen zu hintertreiben und sich erfindungsreich mit allen Mitteln querzustellen. Auf solche Weise werden wertvolle Initiativen und heilsame Vorschläge zunichte gemacht...

Aber auf der andern Seite gibt es in jeder Gemeinschaft auch jene *geltungssüchtigen* Menschen, die sich nicht so sehr um des allgemeinen Wohles willen als vielmehr um ihres eigenen Prestiges willen für die öffentlichen Belange einsetzen und dabei Mühe bekunden, Diskussions- und Aktionspartner auf gleicher Ebene zu dulden und zu achten: Sie sehen sich selbst und nicht die gute Sache als Mittelpunkt des Geschehens. Ihnen stehen jene nahe, die ihre eigene Meinung oder die Anliegen ihrer Gruppe, die sie anführen oder massgeblich bestimmen, so *absolut setzen* und durchsetzen möchten, dass eine ruhige, objektive Diskussion, ein offener Austausch unterschiedlicher Standpunkte oder gar ein versöhnlicher Brückenschlag zu einem ausgewogenen Kompromiss nicht mehr möglich erscheinen. Sie neigen dazu, die Dinge auf die Spitze zu treiben, das Augenmass zu verlieren und bei der Vorgehensweise unverhältnismässige Mittel einzusetzen, so dass jedes versöhnliche Gespräch schon in den ersten Ansätzen abgewürgt wird. Wer kennt sie nicht, diese einäugigen masslosen Scharfmacher?

Wo immer Menschen mit solcher absolutistischer, intransigenter und sichtverengender Haltung agieren, da werden die zwischenmenschlichen Beziehungen vergiftet. Wo sie die dörfliche Atmosphäre bestimmen, da pflegen aufrichtige Bemühungen, extremen Forderungen nicht Raum zu gewähren, in ausweglosen Sackgassen zu enden.

Auf die Wägsten und Besten kommt es an!

Wenn in einer Dorfgemeinschaft Frieden herrschen oder verlorener Frieden wieder hergestellt werden soll, bedarf es entschlossener Anstrengungen der «Besten und Wägsten», die es in jeder Gemeinschaft – hüben und drüben – gibt. Auf sie kommt es an! Bedauerlich, ja verhängnisvoll ist der Zustand jener Dorfgemeinschaft, in der Streit und Zank und «Zleidwercherei» einen so brennenden Grad erreichen, dass die vernünftigen, überlegenen und auf Ausgleich und Vermittlung bedachten Menschen nicht mehr zum Zuge kommen oder sich nicht mehr um das öffentliche Wohl zu sorgen wagen, weil sie fürchten, zwischen den harten, unversöhnlichen Fronten zerrieben zu werden.

Was ist da zu tun? Rezepte und absolut wirkende Heilmittel gibt es gewiss nicht. Dass sich ein neuer friedfertiger Geist in einer Gemeinschaft bilden kann, dazu bedarf es nicht bloss der Beachtung äusserer humaner Spielregeln, sondern einer tief genug veränderten gemeinschaftsbezogenen Grundhaltung, aus der heraus der einzelne Mensch das Ganze sehen und den Anspruch des Gemeinwohls zu erkennen vermag. Wir wollen hier versuchen, die Eigenart dieser Grundhaltung, auf deren Entfaltung jede Gemeinschaft angewiesen ist, näher kennenzulernen. Ohne den Anspruch zu erheben, sie hier erschöpfend darstellen zu können, erscheinen gewiss die folgenden Gesichtspunkte höchst bedeutsam:

Konsensbereitschaft

Wo immer Interessengegensätze und Meinungsdivergenzen aufeinanderprallen, bedarf es einer entwickelten Bereitschaft, durch gegenseitige Verständigung eine gemeinsame Lösung zu finden, die dem Wohl der Gemeinschaft dient; man bezeichnet dies als *Konsensbereitschaft*. Das schliesst die Fähigkeit ein, seinen eigenen Vorschlag nicht von vornherein für den einzig richtigen zu halten, den Standpunkt des andern zu begreifen und, sofern er sich als gemeinwohltauglich erweist, bei der Erarbeitung einer Lösung mitzuberücksichtigen. Konsensbereitschaft setzt selbstverständlich voraus, dass man nüchtern und ruhig und mit «männlicher Offenheit» miteinander reden, Argumente austauschen und einen Problemknäuel von mehreren

Seiten her so realistisch wie möglich betrachten kann, und dass hochgradige Emotionen durch solches rationales Verfahren abgebaut und auf eine erträgliche Temperatur vermindert werden.

Humane «Umweltverträglichkeit»

Konsensbereitschaft zu pflegen ist kaum möglich ohne zwischenmenschliche «Umweltverträglichkeit»: Wenn man bedenkt, wie verschieden Menschen und Gruppen geartet sind, welche Bedeutung spontane Reaktionen wie Sympathie und Antipathie haben können, welche groben Mechanismen den Verkehr zwischen institutionalisierten und informellen Gruppen aller Art – Parteien, traditionelle Schichten, Dorfteile, Konfessionen usw. – bestimmen, so wird rasch erkennbar, wie sehr ein durch Einstellung und Übung erworbenes Mass von toleranter mitmenschlicher Verträglichkeit eine Minimal-Grundlage zu produktiver Verständigung bildet. Sie ist auch eine notwendige Voraussetzung dafür, dass echte, unvermeidbare Konflikte keine unnötige Verschärfung und keine heillose Vergiftung erfahren, sondern auf menschlich anständige Art und Weise bereinigt werden können. Wem es im Laufe der Lebensjahre gelingt, solche überlegene mitmenschliche Verträglichkeit zu erwerben, der versteht es gar, auch ausgefallenen und schwierigen Charakteren mit feinem Humor zu begegnen und mit einer serenem Heiterkeit jenen grauen Nebel, der sich im sozialen Leben immer wieder bilden kann, in erträgliche Helligkeit aufzulösen.

Rechtes Augenmass

Wenn sich Konsensbereitschaft mit mitmenschlicher Verträglichkeit zusammenfindet, so wächst auch das Vermögen, Personen und Sachverhalte im öffentlichen Bereich wirklichkeitsgerecht, ohne böswillige Verzerrung, ohne bösgläubige Unterschiebung und ohne negative Überinterpretation, vielleicht sogar mit einem Vorschuss guten Glaubens, beurteilen zu können. Die Dinge bei gelöstem, unverstelltem Realitätssinn wirklichkeitsgerecht sehen zu können, hängt mit der Kunst des *rechten Augenmasses* zusammen, oder, wenn wir höher greifen wollen, mit dem *Sinn für Gerechtigkeit*. Entwickelter Sinn für

Gerechtigkeit – er steht in diametralem Gegensatz zur Überspitzung rein formaler Gerechtigkeit! – macht es dem gutwilligen Menschen auch möglich, in allen öffentlichen Verwicklungen und in vernebeltem Konfliktsgelände die für die Gemeinschaft zuträgliche Lösungs-Richtung intuitiv zu erfassen, den beteiligten Personen und Gruppen «gerecht» zu werden, für die sachlich richtige und zugleich ausgewogene Problemlösung einzutreten und auf solchem Weg zugleich das im sozialen Leben so ungemein wichtige Vorgehensprinzip der *Verhältnismässigkeit* zu beachten.

Versöhnungsbereitschaft

Wo aber eine Dorfgemeinschaft schon heillos zerstritten ist und sich die Streitpunkte in Frontenbildungen verfestigt haben, da ist eine Haltung erforderlich, die nur mit einem besondern persönlichen Einsatz realisiert werden kann; denn sowohl Prestigebedürfnis, soziale Gebundenheit in eine Gruppe, das Rechthabenwollen und die bei übersensiblen Menschen oft anzutreffende Furcht vor dem Verlust des «Selbstwertbewusstseins» stellen sich meterhoch in den Weg: Es ist die leider viel zu wenig verbreitete *Versöhnungsbereitschaft*. Wer diese Haltung, nach einer couragierten innern Umkehr, zu gewinnen vermag, der ist imstande, sozusagen über den eigenen Schatten zu springen und trotz erlittenen Verwundungen dem Gegner oder vermuteten Feind die Hand zu neuem Beginn zu reichen. Dazu bedarf es freilich hoher Charakterstärke; sie ist nicht jedem ohne weiteres gegeben. Aber Versöhnungsbereitschaft – und die seltene Gabe des Vergessen-Könnens! – vermag Wunden zu heilen, ausweglose, verfahrenere, verhärtete Situationen zu verflüssigen, neue Türen zu öffnen und dem sozialen Leben neuen Geist einzuhauchen. Diese Versöhnungsbereitschaft und die in ihr liegende Chance zur heilenden Wiederbegegnung von Gegnern und gegnerischen Gruppen lässt sich freilich oft nur dann wirklich aktivieren, wenn sich in der Gemeinschaft jene *stillen Vermittler* vorfinden, die aus Sorge für die Gemeinschaft sich ohne spektakuläre Versöhnungsaktionen, unter Schonung des Prestiges von Beteiligten, dafür einsetzen, die unversöhnlich auseinandergeratenen Personen und Gruppen vorerst einander wieder anzunähern und schrittweise zur offenen geduldigen Aussprache und schliesslich zum mutigen Neubeginn zu führen.

Herzensbildung

Frieden in einer dörflichen Gemeinschaft wird wohl dann am ehesten gesichert, wenn in vielen Familien – und auch in der Schule! – echte, nicht sentimentale *Herzensbildung* gepflegt wird. Echter Herzensbildung sind Unfrieden, Streit, Hass und Rachsucht, Neid und Missgunst, Prestigesucht und Herzenshärte, Gesprächsverweigerung und Scharfmachertum zu innerst zuwider. Wer zur Herzensbildung erzogen wurde, drängt, wo immer er wirkt, zur Vermittlung und Versöhnung. Ihm sind die menschlichen Werte unvergleichlich wichtiger als die forcierte Durchsetzung von Interessen und Zielen von Einzelnen oder von Gruppen. Er plädiert für zurückhaltenden Einsatz von Gruppen-Egoismus und Gruppen-Macht und für einführende Rücksichtnahme auf die durch öffentliche Auseinandersetzungen in ihrem privaten Bereich betroffenen Menschen. Polternde Polemik, persönlich verletzende Angriffe, verfestigende und verhärtende Frontenbildungen bereiten ihm tiefes Unbehagen. Solche Herzensbildung führt auch zu jener *Hochherzigkeit* im öffentlichen Bereich, die den Bürger befähigen, über die unvermeidlichen störenden Unebenheiten im politischen Alltag grossmütig hinwegzublicken und sich uneigennützig und unablässig für das wahre äussere und innere Wohl der Gemeinschaft einzusetzen.

Friede macht Kräfte frei

Die *guten Früchte* einer friedlich gestimmten Dorfgemeinschaft sind mit Händen zu greifen: Die Menschen, die in ihr leben dürfen, fühlen sich hier wirklich «zu Hause», sie empfinden über die Verwurzelung in ihrer Familie hinaus eine wohltuende Geborgenheit im beruflichen und politischen Alltag. Notwendige Auseinandersetzungen halten sich im sachbezogenen Rahmen und bringen die Qualität der mitmenschlichen Verhältnisse nicht in Gefahr. Und vor allem: Der Friede macht Kräfte frei zu einer gemeinwohlbezogenen Gestaltung der Dorfgemeinschaft und des Gemeinwesens, das diese Gemeinschaft politisch organisiert. Das soziale Netz wird durch das gegenseitig entgegenkommende Vertrauen dichter und schenkt den Einzelnen kräftigeren Halt. Der Friede eröffnet Wege zu neuen Formen zwischenmenschlicher Begegnung und zu lebhafteren, befreienden kultu-

rellen Aktivitäten. Friede ist auch wichtige Voraussetzung für jenen gereiften Zustand der Politik, den wir als «politische Kultur» bezeichnen. Und nicht zuletzt gewinnen die Kirchen für ihre auch gesellschaftlich höchst bedeutsame Aufgabe, den Menschen die Frohe Botschaft – mit allen ihren «Verästelungen» in das Alltagsleben hinein – zu verkünden, neue unerwartete Zugänge.

Keine blosser Utopie . . .

Muss man dieses Bild einer friedlichen dörflichen Gemeinschaft als «utopisch», d.h. als nicht realisierbar, betrachten? Keineswegs! Es gibt solche Dorfgemeinschaften, in denen ein glücklicher Volksschlag seit vielen Jahren dieses zum Frieden führende Gedankengut im gesellschaftlichen und politischen Alltag sorgfältig pflegt und durch das Zusammenwirken vieler friedfertiger Persönlichkeiten und Familien eine «Friedens-Tradition» von beachtlicher Qualität zu schaffen vermag. Freilich, in der perfekten Gestalt, ohne Hindernisse und gelegentliche Trübungen, gibt es diese friedlichen Dorfgemeinschaften nicht. Aber stets lässt sich ein beglückender Grad der Annäherung an dieses anspruchsvolle Ideal erreichen, wenn sich nur eine ausreichende Zahl von vermittelnden und friedensstiftenden, führenden Persönlichkeiten aus allen Gruppierungen stillschweigend und selbstverständlich für dieses Ziel engagiert.

* * *

Welche tiefe Freude und Genugtuung mag die Ahnung, dass Frieden in unsern schmucken Dörfern herrscht, denen bereiten, die an einem schönen Tag durch die Landschaft wandern und die Harmonie von wundersamer Natur und friedlichem menschlichem Zusammensein als beglückendes Erlebnis erfahren! Aber über solches Erlebnis in unserer kleinen Welt hinaus mag uns die Einsicht begleiten, dass Frieden in kleinen Gemeinschaften entscheidende Voraussetzung ist für den Frieden in der grossen Welt . . .